

rungen, der Jungen- und Mädchenschaft, die auf ausschließlich freiwilliger Grundlage und gegen schärfsten behördlichen Druck über 50 v. H. der baltendeutschen Jungen und Mädel in ihren Reihen erfaßte.

Die erste Etappe der Baltenum siedlung ist abgeschlossen. Es gibt keine baltendeutsche Volksgruppe mehr. Ihre Formationen haben ihren Dienst erfüllt in der letzten großen Leistung des Umsiedlungswerkes. Sie finden heute ihren Einfluß in den Formationen der Partei, der H., S. L., des Frauenwerks und der S. S., so wie der baltendeutsche Wirtschaftler, Kaufmann, Handwerker, Bauer, Student heute seinen Einfluß im Aufbau des neuen deutschen Ostens findet. Die deutsche Aufgabe am baltischen Raum ist beendet. Die baltischen Völker haben nun selbst zu zeigen, wie weit sie Herr ihres Schicksals sind, das durch ein Dreivierteljahrtausend deutsch geführt wurde, ja das selbst in den letzten 20 Jahren, als das Deutschtum äußerlich nichts als eine benachteiligte Minderheit darstellte, im tiefsten deutsch bestimmt wurde, weil der deutsche Mensch bis zuletzt im baltischen Raume das Element der Ordnung gewesen ist. Mancherlei kleine Erlebnisse, manche Aussprüche in den letzten Wochen der Umsiedlungsaktion haben diese Erkenntnis auch von der anderen Seite her befestigen lassen. — Die deutschen Rückfiedler haben eine Heimat hinter sich gelassen. Eine andere Heimat steht vor ihnen. Eine Heimat, die erworben und erobert sein will durch Ausdauer und Härte, durch Leistung und einen Willen, der vor keinen Schwierigkeiten kapituliert. Der Auftrag ist ergangen. Seine Erfüllung steht bei uns und unseren Kindern.

Heinrich Bosse.

Die Deutschen in Galizien und Wolhynien

Ein abgeschlossenes Kapitel außendeutscher Volksgegeschichte

Von der vom Führer angeordneten Rückfiedlung der Deutschen aus dem jetzt russischen Teil des ehemaligen Polen wurden weit über 150 000 Galizien- und Wolhynien-Deutsche erfaßt, die trotz grimmigster Winterkälte freudig in die neue deutsche Ostheimat zurückgekehrt sind. Rund 1½ Jahrhunderte hindurch haben sie den Völkern des Ostens unter schwersten Opfern in verschwenderischer und uneigennütziger Weise Hilfe und Dienste geleistet.

In Galizien, das 1772 durch die erste Teilung Polens an Österreich fällt, kommen, veranlaßt durch das erste Ansiedlungspatent (1774), zuerst deutsche Beamte, Kaufleute und Handwerker ins Land, vor allem in die Städte Lemberg, Jaroslau, Brody u. a. Wenige Jahre später folgt, aufgerufen durch das zweite Ansiedlungspatent (1781), der Siedler. Das Echo auf diese Einladung ist besonders stark in der Rheinpfalz, in Hessen und im Sudetenland. Rund zwei Jahrzehnte lang strömen deutsche Einwanderer in größeren und kleineren Gruppen ins Land. Die letzten von Joseph II. gerufenen Siedler werden 1795 angefaßt. Damit ist die Siedlungsperiode im großen und ganzen abgeschlossen. Insgesamt sind von 1781 bis 1805 184 ländliche Siedlungen von je 6 bis 20 Familien mit zusammen rund 20 000 Personen entstanden. Sie haben im polnischen Westen des Landes folgende Siedlungsgruppen angelegt: Biala-Bielitz, Sandes, Weichsel-San-Dreieck, Reichenau und Wandrow, ferner im ukrainischen

Sprachgebiet die Gruppen Lemberg, Brigibau, Igarstal und Josefow. Später ist das Zentrum des Deutschtums in Galizien die Gegend von Lemberg, Stryj und Stanislaw. Hier lebten 75 v. H. aller Deutschen des Landes.

Schon 1810 beginnt die Gründung von Tochterfiedlungen, deren insgesamt 56 entstehen, davon acht böhmendeutsche. Die jüngste galiziendeutsche Siedlung — Diamantheim — entsteht 1901.

Bis 1860 kann sich das Deutschtum wirtschaftlich verhältnismäßig ungestört entwickeln. Wenig günstig dagegen ist die kulturelle Entwicklung. Die isolierte und zerstreute Lage der meist kleinen Siedlungen, ihre Armut und die schlechten Verkehrswege müssen mit der Zeit zu einer starken Vereinsamung führen. Trotzdem ist ihr Deutschtum auf dem Lande nicht gefährdet, umsoweniger als sie ja Bürger eines deutschen Staates sind.

Nach dem Dezember-Patent 1860 aber beginnt sich die Lage rasch zu verschlechtern. Galizien erringt schrittweise die Selbstverwaltung. 1867 — die deutsche Volksgruppe soll in jenem Jahre 114 000 Personen gezählt haben — wird Polnisch Unterrichtssprache an den Staatsschulen. Ein Jahr später ist es Amtssprache an den Gerichten und wieder um ein Jahr auch in den Zivilämtern. Die deutschen Beamten werden allmählich durch polnische abgelöst; deutsch ist nur noch das Militär im Lande. Die Schulen werden in private Anstalten umgewandelt, deren Unterhalt von den Gemeinden getragen werden muß.

Dabei sind die katholischen Deutschen stark im Nachteil. Ihre Schulen, die sie kurzschichtig wieder an den Staat abgegeben haben, werden mit polnischen Lehrern besetzt, während die deutschen Lehrer an polnischen Schulen unterrichten müssen. Auch Predigt und Gesang in den Kirchen sind polnisch. Bei Mischehen muß der deutsche Ehepartner eine Verpflichtung unterschreiben, seine Kinder katholisch bzw. polnisch zu erziehen.

Auf diese Weise sind die Galiziendeutschen bald von ihrem Kulturmittelpunkt Wien abgeschnitten. Die durch diese Entwicklung verursachte Unruhe führt besonders im westlichen Teil des Landes zu einer nicht unerheblichen Abwanderung der katholischen Pfälzer, die ihren Höhepunkt zwischen 1880 und 1890 erreicht. Bei den Protestanten finden Auswanderungen in dieser Zeit nur im Westen des Landes statt.

Die Polen sind nunmehr auf allen Gebieten im Angriff. Deutsche Handwerksmeister werden allmählich durch die von ihnen selbst ausgebildeten Polen verdrängt. Besonders schwierig ist die Lage der Deutschen im polnischen Westgalizien. Schicken sie ihre Söhne in die Stadt zum Studium oder zur Erlernung eines Gewerbes, um ihnen so den Weg in die Zukunft zu ebnen, so gehen sie ihnen vielfach endgültig verloren.

1903 bis 1907 führt die preußische Ostmarkenpolitik zur Rückwanderung von 1350 Familien ins Reich. Leider richtet sich die schon 1899 beginnende Propaganda der Posener Ansiedlungskommission nicht an die kleinsten deutschen und die national gemischten Siedlungen, sondern gerade an die stärksten, die in ihrem völkischen Bestande keineswegs gefährdeten. Durch dieses kurzschichtige Verhalten wird eine Anzahl deutscher Siedlungen völlig aufgelöst, während in anderen Polen und Ukrainer zahlenmäßig das Übergewicht gewinnen.

Aber zugleich erstarkt bei den Deutschen der Wille zur Selbstbehauptung. 1907 entsteht der „Bund der christlichen Deutschen in Galizien“, der sich zu einer wichtigen Stütze des Deutschtums entwickelt und sich besonders tatkräftig der katholischen Deutschen annimmt.

1880 zählt die galizische Volksgruppe 77 612 Deutsche, und zwar etwa ein Drittel im polnischen Sprachgebiet und zwei Drittel im ukrainischen. 30 Jahre später sind es 65 000 und 1938 noch rund 60 000. Der weitaus größte Teil von ihnen lebt auf dem Lande und nur ein kleiner Teil als Gastwirte, Metzger, Handwerker, Angestellte und Lehrer in den Städten.

Den geistigen Mittelpunkt des Deutschtums in Galizien bildeten im zwanzigsten Jahrhundert die Zöcklerschen Anstalten und Einrichtungen in Stanisław. 1896 gründet D. Theodor Zöckler dort aus eigenen Mitteln ein deutsches Kinderheim, um das herum eine ganze Anzahl Wohltätigkeitsanstalten entstehen. 1911 erfolgt in Czernowiz auf Anregung des vor einigen Jahren verstorbenen Prof. Raimb. der Zusammenschluß der Karpathendeutschen u. a. „zwecks Wiederbelebung der Beziehungen zum Mutterlande“. Jährlich finden nunmehr Vertreterversammlungen aller deutschen Gruppen des Landes statt. Der aufgenommene Bestand ergibt 65 000 Deutsche in 220 Siedlungen.

Durch den Weltkrieg wird diese Entwicklung jäh unterbrochen. Die Ansiedlungen erleiden schwerste wirtschaftliche Erschütterungen und Verluste. Infolge der nach dem Kriege einsetzenden Unterdrückungsmaßnahmen der polnischen Regierung beginnt ein Abstieg auf allen Gebieten. 1923 erfolgt durch die polnischen Behörden auch die Auflösung des „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien“.

Eine 1931 von privater deutscher Seite vorgenommene Zählung ergibt 59 000 Deutsche. Ihrer stammlichen Herkunft nach sind 38 400 von ihnen Pfälzer, 12 700 Alt-Schlesier, 7000 Böhmen-Deutsche, der Rest gehört anderen Stämmen an.

In **W o l h y n i e n** entstehen die meisten deutschen Siedlungen erst zwischen 1864 und 1884, so daß diese Landnahme die jüngste volksdeutsche Kolonisation in Europa darstellt. Wegbereiter der deutschen Kolonisation in Wolhynien sind mennonitische Deutsche, die sich hier 1782 niederlassen. Ein Teil von ihnen, die „Niederungen“, kommt aus der Weichselgegend zwischen Danzig und Thorn. Ein anderer, die Pfälzer, die „schwäbisch“ gesprochen haben sollen, wandert um 1800 aus Galizien und aus Innerrußland zu. Während die Niederungen bereits 1835 ihre Ansiedlung verlassen und geschlossen nach Südrußland in die Wolotschnaer Kolonien im Gouvernement Taurien weiterwandern, bleiben die „Hochmennoniten“ bis 1872, um dann nach Nordamerika weiterzuwandern.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kommen niederschlesische Waldarbeiter, sog. „Stabschläger“, ins Land, die anstatt Landwirtschaft neben der Waldarbeit in der Hauptsache Viehzucht treiben. Erst um 1850 werden sie bodenständig, bleiben aber auch weiter Waldarbeiter und Kleinsiedler.

Zwischen 1815 und 1830 wandern ostpommersche Ackerbauern aus den Kreisen Rummelsburg, Bütow und Stolz ein, andere aus Posen und Westpreußen. Am Rosyjsze liegen ihre Siedlungen am dichtesten. Da sie ihre preußische Staatsangehörigkeit behalten, müssen sie 1890 bei der „Preußenausweisung“ zu einem großen Teil das Land verlassen. Eine etwas stärkere Einwanderung aus Kongreßpolen, Galizien und Preußen setzt nach dem ersten polnischen Aufstand 1831 ein. Neben vielen städtischen Tuchmachern aus Mittelpolen kommen auch niederdeutsche Siedler aus dem Nebegebiet ins Land. 1838 werden in Wolhynien 1200 Deutsche gezählt und auch 1859 sind es erst 5825 in 45 Kolonien.

Die deutsche Masseneinwanderung nach Wolhynien beginnt erst nach 1860. Infolge der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland (1861) verlieren die Gutsherrscher ihre billigen ukrainischen Arbeiter. Sie sind daher gezwungen, ihr Land zu verkaufen oder Pächter einzusetzen, und berufen deutsche Bauern, die

125 000 Galizien- und Wolhyniendeutsche heimgekehrt

Die Rückführung der Galizien- u. Wolhyniendeutschen in das Großdeutsche Reich ist abgeschlossen. 125 000 deutsche Menschen aus den heute unter russischer Herrschaft stehenden Gebieten des ehemaligen Ost-Polens sind dem Rufe des Führers gefolgt. // Obergruppenführer Lorenz spricht hier mit wolhyniendeutschen Bauern bei ihrer Ankunft in Lodsch



Atlantic



Wolhyniendeutsche bei der Durchscheidung in der Einwandererzentrale in Lodsch

DA-Studio



© A. J. Archiv (Horn)

Bahnhof Hrubieszow
an der deutsch-russischen Interessengrenze, zum Empfang der Wolhyniendeutschen mit einem großen Weihnachtsbaum geschmückt



© A. J. Archiv (Horn)

Der große Treck der Wolhyniendeutschen



© A. J. Archiv (Horn)

Wolhyniendeutsche auf der Fahrt durch Hrubieszow



Weltbild



Wolhyniendeutsche in Lodsch

Wolhyniendeutsche Landarbeiterfamilie im Durchgangslager Lodsch. Sie haben die beschwerliche Reise gut überstanden

Atlantik



Wagen und Pferde werden für die Fahrt durch das Generalgouvernement auf die Bahn verladen

Weltbild

denn auch allein im polnischen Teil Wolhyniens 120 000 Hektar und im ganzen 300 000 Hektar Aderland roden und urbar machen. Ferner spielt bei der Einwanderung nach 1860 der Umstand eine wichtige Rolle, daß es in dem dichtbesiedelten Mittelpolen freies Land kaum noch gibt, und nicht zuletzt hat auch der polnische Aufstand von 1863 viele Deutsche veranlaßt, das ungastliche Land zu verlassen.

An der Landnahme dieser Periode sind die Kolonisten aus Mittelpolen am stärksten beteiligt; außer diesen kommen Niederunger, Pommern, Schlesier, Schwaben, niederdeutsche und schlesische Tuchmacher, sowie Pfälzer aus Galizien ins Land. Es entstehen um Heimthal herum die sog. Waldkolonien, im westlichen Teil des Landes gruppieren sich die Siedlungen um Rosyfcze. Ihrer Stammeszugehörigkeit nach sind die Wolhyniendeutschen zu 85 v. H. Nord- und Mitteldeutsche und zu 15 v. H. Pfälzer und Schwaben.

Durch die 1863 einsetzende Russifizierungspolitik Alexanders III. wird die Einwanderung bald unterbrochen bzw. ganz eingestellt. Fast alle reichsdeutsch gebliebenen Siedler müssen das Land verlassen, und der Erwerb neuen Landes wird den Deutschen unmöglich gemacht.

Der Deutsche in Wolhynien ist immer nur Kleinbauer und Pächter gewesen. Sein Landbesitz betrug im allgemeinen nur 5—20 Hektar, durchschnittlich 8—9 Hektar, gegen 45—60 Hektar in Innerrußland. Schuld an diesem Zustand waren in der Hauptsache die Gesetze Alexanders III. aus den Jahren 1885, 1888 und 1892, die im Zuge der Russifizierungsmaßnahmen den Erwerb von Land für die Deutschen erschwerten. Die deutschen Siedlungen waren im allgemeinen nur 20 Familien mit etwa 100 Personen groß. Die Gesamtgruppe zählte 1911 200 938 Personen.

Der gesamte Landbesitz der Wolhyniendeutschen betrug in den etwa 400 Siedlungen (1914 waren es noch 800, und zwar 300 Eigentümer- und 500 Pächter-siedlungen) 48 000 Hektar Land, das Pachtland eingeschlossen, gegen rund 500 000 Hektar im Jahre 1914.

Der geistige Mittelpunkt der deutschen Ansiedlungen in Wolhynien waren fast überall die Kirchen. Infolge der Kleinheit der Siedlungen übernehmen Kirchspiele und Kantorate auch die Funktionen der Dörfer. Der Begriff der Nachbarschaft wandelt sich, denn nicht nur die Bewohner einer Siedlung, sondern die des ganzen Kirchspiels sind hier Nachbarn. Die Kantoren sind meist Bauern ohne besondere Vorbildung. Von den 500 deutschen Schulen des Jahres 1914 in Gesamtwolhynien gab es 1938 in Polnisch-Wolhynien noch 125, davon waren 46 Privatschulen und 79 Staatschulen. 1921 schlossen sich die Wolhyniendeutschen im „Verein der Deutschen Wolhynier“ zusammen.

Die ehemaligen Stammesgrenzen sind innerhalb der wolhyniendeutschen Volksgruppe völlig verschwunden. Am längsten blieb der stammliche Gegensatz zwischen Pommern und Schwaben bestehen. Jene Entwicklung bedingte auch ein allmähliches Aufgeben der Mundarten, die einem dem binnendeutschen Ohr etwas seltsam klingenden Hochdeutsch Platz machten. Auffallenderweise kam es nirgends zur Bildung von Mischmundarten.

Die Bedrückungen der Volksgruppe in den neunziger Jahren lösen eine eigenartige geistige Krise aus. In Nowograd-Wolhynsk, im heutigen Sowjetwolhynien, nimmt eine religiöse „Erweckungsbewegung“ ihren Anfang, die erst nach 1905 zurückzugehen beginnt. Nach dem Weltkrieg aber lebt sie wieder auf und erfährt diesmal etwa ein Viertel aller Wolhyniendeutschen. Eine ganze Reihe religiöser Sekten entsteht. Doch blieb diese Bewegung auf die Generation, die den Weltkrieg bewußt miterlebt hat, beschränkt; die Jugend bleibt ihr fern.

Der Weltkrieg bedeutete für das Deutschtum in Wolhynien eine furchtbare Katastrophe; sieben Jahre lang sollten sie nicht mehr zur Ruhe kommen. 1915, kurz vor der Ernte, werden rund 180 000 Wolhyniendeutsche, russische Staatsangehörige, in wenigen Tagen nach Sibirien verschickt, wobei infolge der sträflich nachlässig durchgeführten Evakuierung schon während der Reise Zehntausende umkommen. Allein in Kiew werden während weniger Wochen 500 dieser „Aberfiedler“ beerdigt. Nur wenigen gelingt es, in den an ihrem Wege liegenden deutschen Siedlungen zurückzubleiben. Als ein Teil von ihnen 1918/21 zurückkehrt, findet er seine Heimstätte zerstört oder von Fremden besetzt. Etwa 50 000 siedeln zwischen 1915/18 aus dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet nach Deutschland über, wo sie im Osten als Landarbeiter angesezt werden. Durch den Friedensvertrag von Riga 1921 wird das russische Gouvernement Wolhynien zu etwa gleichen Hälften aufgeteilt zwischen Rußland und Polen. Nach der Volkszählung von 1931 wohnten in Polnisch-Wolhynien in 483 Ortschaften 46 883 Deutsche, in Wirklichkeit aber liegt ihre Zahl viel höher.

Durch die Rückwanderung der Wolhyniendeutschen kommt die biologisch gesündeste und kinderreichste volksdeutsche Gruppe ins Reich. Ihr natürlicher Bevölkerungszuwachs beträgt fast 23 auf das Tausend. Er übertrifft somit den des Deutschtums in Mittelpolen um mehr als das Doppelte. Mischehen mit Polen und Ukrainern kamen unter der bäuerlichen Bevölkerung so gut wie niemals vor.

Was will es angesichts dieser Tatsachen schon bedeuten, daß ein Teil der Rückgeführten nicht lesen und nicht schreiben kann. Dieses von den polnischen Schulbehörden verschuldete Veräumnis kann in wenigen Jahren nachgeholt werden. Wichtiger ist, daß hier die Korrektur einer bevölkerungspolitischen Fehlentwicklung eingesezt hat und daß der deutsche Osten über 100 000 gesunde, zähe und arbeitsfreudige volksdeutsche Uckerbauern gewinnt. Ihre Vergangenheit und ihre sehr harte Lebensschule bürgen dafür, daß sie die Bewährungsprobe auch auf dem neuen Siedlungsboden bestehen werden.

Walter Düring.

Das Ugramer Deutschtum

Die deutsche Vergangenheit der Stadt Ugram (kroatisch Zagreb) reißt sich in die Geschichte des verjüngten deutschen Bürgertums im europäischen Südosten ein. Nur allzu eifrig ist auch hier der deutsche Handwerker, Kaufmann und später Beamte auf die Erfüllung der ihm gestellten Kulturaufgaben bedacht gewesen. Fast stets hat er seiner Bereitschaft zur Mitarbeit an der kulturellen Entwicklung sein Volkstum geopfert. Zweimal in der Geschichte Ugams schien es zwar so, als ob sich der deutsche Einfluß restlos durchsetzen würde. War jedoch schon unter Maria Theresia und Joseph II. der Rahmen zu weit gespannt und das gesteckte Ziel nicht aus den eigenbedingten Kräften heraus gewachsen, sondern von staatlichen Vernunftmaßnahmen bestimmt, so trifft das vollends auf das zweitemal während der Bachschen Ära zu. So vermochten sich diese Bestrebungen auf die Dauer nicht durchzusetzen, und es regte sich darauf nur um so stärker das eben erst erwachte kroatische Volksbewußtsein. Ein loses und lockeres Stadtdeutschtum, umgeben vom urwüchsig-bäuerlichen Volkstum der

Kroaten, vermochte sich gegen den wachsenden Ansturm dieses Volkstums nicht zu behaupten. Dem kroatischen Nationalismus konnte das Deutschtum keinen echten Widerstand leisten, und binnen weniger Jahrzehnte schwand das deutsche Antlitz Ugams dahin.

Wenn heute — wo das zu neuer Kraft erstarrte Volksbewußtsein der Kroaten ihrer Hauptstadt erhöhte und zunehmende Bedeutung verleiht — dennoch von einer deutschen Gegenwart dieser Stadt gesprochen werden kann, so hat das mit der Vergangenheit im Grund genommen wenig zu tun. Die alte deutsche Bürgerschaft ist so gut wie restlos verschwunden, ihre kulturellen Schöpfungen werden von den Kroaten für sich in Anspruch genommen, ihre sonstigen Spuren sind nur noch in Archiven und Museen aufzufinden, wenn auch so mancher echt deutsche Ugramer Familienname an die Herkunft seiner Träger erinnert. Was sich heute in Ugram zum Deutschtum bekennt und sein angestammtes Volkstum als Verpflichtung empfindet, das ist ein neuer Kern von Zuziedlern aus dem kampferprobten Grenzdeutschtum in Süddeutschland und in der Gottschee und aus den schollenerbundenen donaufschwäbischen Siedlungen in Slavonien und in der Wojwodina. An der Stärke seines Selbstbehauptungswillens und an der Festigkeit des Zusammenschlusses wird sich die Zukunftsentwicklung des Ugramer Deutschtums entscheiden.

Das deutsche Stadtviertel im mittelalterlichen Gräs

An der bewegten Geschichte des mittelalterlichen Ugram hatte das deutsche Bürgertum keinen unmittelbaren Anteil. Möchten sich die streitbaren Bewohner der bischöflichen Kapitelsstadt und der bürgerlichen Siedlung auf dem Berge Gräs — aus deren Vereinigung das spätere Ugram hervorging — noch so sehr in den Haaren gelegen sein, mochte das Blut der benachbarten Kampfhähne die Wasser des Grenzaches Medwedniza so sehr gerötet haben, daß der beide Ufer verbindende Steg den Namen „blutige Brücke“ erhielt: der deutsche Bürger ging mit dem ihm eigenen Gemerbesleiß seiner friedlichen Beschäftigung nach. Wird der zahlreichen „hospites“ schon in den ältesten Stadtkunden Erwähnung getan, so entsteht nicht lange nachher unterhalb der östlichen Stadtmauer eine besondere deutsche Zeile, blühend und volkreich, und mit eigener Pfarrkirche, dem hl. Martin geweiht. „Vicium Teutonicorum sive sutorum“ heißt es in den lateinischen Urkunden, und demnach schien in der deutschen Vorstadt das ehrbare Schuhmacherhandwerk seine zahlreichsten Vertreter gehabt zu haben. Auch kommen deutsche Stadtrichternamen auf.

Zäh wurde diese Entwicklung unterbrochen, als in den Wirren, die nach der Schlacht bei Mohatsch entstanden sind, die Bürgerstadt Gräs sich Ferdinand von Habsburg angeschlossen und daraufhin vom Bischof der Kapitelsstadt, einem Parteigänger des ungarischen Kronprinzen Japolya, belagert wurde. „So aber der Bischof unnder die Stadt kumen, hat er die Vorstadt gar abprenndt“, berichtet eine zeitgenössische Chronik über die Verwüstung des „deutschen Stadtviertels“. Als jedoch bald darauf das habsburgische Entsatzheer unter Nikolaus von Thurin eingetroffen war und dem kampflustigen Bischof mit gleicher Münze heimzahlte, da hat das mühselige Werk des Wiederaufbaues den Bürgern beider aufeinander eifersüchtigen Stadtgemeinden wohl manches Jahrzehnt Gelegenheit geboten, über die Folgen der Selbsterleischung durch Bürgerkrieg nachzudenken.

Deutschtum im Ausland

Zeitschrift des Deutschen Ausland-Instituts

Stuttgart

23. Jahrgang 1940

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart-S, Urbanstraße 12-16

Deutschtum im Ausland

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Rüdiger, stellvertretender Hauptschriftleiter: Walter Kappe, 3. St. bei der Wehrmacht, Stuttgart-S, Danziger Freiheit 17, Haus des Deutschtums

Inhalt des Januar-Februarheftes

Aufsätze	Seite
Über 58 000.	1
Der Ausbruch der Deutschen aus Lettland. Von Dr. Heinrich Boffe, Rostock	3
Die Deutschen in Galizien und Wolhynien. Von Dr. Walter Düring, D.A.I., z. B. Lodsch	6
Das Agrarische Deutschtum. Von Erich Grenzer	10
Französisch-angelsächsische Kulturwerbung in Argentinien im Jahre 1929. Von Dr. Wilhelm Rohmeyer, Buenos Aires	16
Kanada — ein Reisebericht. Von Ilse Schreiber, Berlin	20
Die Deutschen in Japan. Von Kurt Meißner, Tokio	27
Die Deutsch-Slowakische Gesellschaft in Preßburg. Von Dr. Richard Esaki, Leiter des D.A.I.	29
Länderberichte	
Nordschleswig (30), Jugoslawien (33), Rumänien (34), Vereinigte Staaten von Amerika (36)	
Unsere Toten	39
Mitteilungen des D.A.I.	39
Aus der Stadt der Auslandsdeutschen	40
Bildbericht: 125 000 Galizien- und Wolhyniendeutsche heimgekehrt. Zwischen Seite 8 und 9.	

Bezugsbedingungen: „Deutschtum im Ausland“ erscheint monatlich einmal. Jahresbezugspreis RM. 15.— (für Mitglieder des D.A.I. RM. 10.—) zuzüglich Porto. Abbestellung nur mit einmonatiger Frist auf Schluß des laufenden Jahrgangs.

Verlag und Druck: W. Kohlhammer, Stuttgart-S, Urbanstraße 12—16.

Anschrift der Schriftleitung: Presseabteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart-S, Danziger Freiheit 17. Fernruf 262 57/59. Aufsätze und Berichte sind an die Schriftleitung — Besprechungsbücher für die Zeitschrift an die Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart-S, zu senden.

Anzeigenverwaltung: W. Kohlhammer, Stuttgart-S, Urbanstraße 12—16, Fernruf 263 41/43.

DR. HERBERT SCHROEDER

Ein Sender erobert die Herzen der Welt

292 Seiten mit 16 Kunstdrucktafeln. Ganzleinen RM. 3.60

Täglich dringt [die Stimme Deutschlands durch [den Kurzwellenrundfunk über alle Grenzen hinweg zur Welt und zu den Deutschen in Übersee: damit durchbricht der deutsche Kurzwellensender die feindliche Lügenblockade, und so ist denn jetzt niemand mehr auf einseitig-feindliche Quellen der Nachrichtenübermittlung angewiesen. Einer der ältesten Mitarbeiter des deutschen Kurzwellensenders hat nun, dem Wunsche der Hörer folgend, ein Buch über die Geschichte, die Arbeitsweise, den Aufbau und die Erfolge des Senders geschrieben und vermittelt so einen Überblick über 6 Jahre friedlicher Rundfunk- und Freundschaftsarbeit Deutschlands in der Welt.

Dr. Kurt Wagenführ schreibt in der „Deutschen Radio-Illustrierten“
„Schroeder hat es verstanden, in ausgezeichnetem Stil eine allgemeinverständliche Darstellung der kleinsten Einzelheiten mit einer gründlichen Schilderung der gesamten Rundfunkproblematik in ihrer weltweiten Wirksamkeit zu verbinden.

Diesem ausgezeichneten Buch wünschen wir weiteste Verbreitung, zumal es einen Zweig der Rundfunkarbeit behandelt, die in Deutschland selbst oft nicht bedacht wird, da sie sich auf Gebiete außerhalb der Reichsgrenzen richtet.“

Erhältlich in allen Buchhandlungen

ESSENER VERLAGSANSTALT